

Sachdokumentation:

Signatur: DS 1373

Permalink: [www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1373](http://www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1373)



### Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

### Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

# Warum das Schwedische Modell erfolgreich ist



NIMA SANANDAJI\* • November 2015

**D**ie nordischen Länder, insbesondere Schweden, werden von den Befürwortern eines umfassenden Wohlfahrtsstaates als Vorbilder betrachtet. Dabei wird von denselben Befürwortern oft vergessen, dass die bewundernswerten Merkmale der nordischen Staaten schon vor dem Aufbau eines grossen öffentlichen Sektors bestanden. Der nordische Erfolg hat viel mit der frühzeitigen Anpassung an freie Märkte und einer einzigartigen Erfolgskultur zu tun.

„Es ist ein Land, dessen blosser Name zum Synonym eines materiellen Paradieses geworden ist. [...] Keine Slums verstellen ihre Städte, Luft und Wasser sind weitgehend frei von Verschmutzung... Weder Krankheit, Arbeitslosigkeit noch das Alter bedeuten einen Absturz in finanzielle Not.“ So beschrieb das amerikanische Nachrichtenmagazin *Time* Schweden Mitte der 1970er Jahre. Lange Zeit argumentierten amerikanische Intellektuelle, aber auch Berühmtheiten wie etwa Bruce Springsteen, dass es den USA bedeutend besser ginge, wenn man einfach die Politik Schwedens oder anderer nordischer Länder übernehmen würde. Seit langem bewundern amerikanische Linke sozialdemokratische Länder mit hohen Steuern wie Dänemark, Finnland, Norwegen oder Schweden. Der Wirtschaftswissenschaftler Paul Krugman sagte zum Beispiel: „Wenn immer ich jemanden von den ‚zusammenbrechenden Wohlfahrtsstaaten in Europa‘ reden höre, dann packt mich die Lust, dieser Person einmal auf einen Zwangs-Spaziergang durch Stockholm mitzunehmen.“

Ähnlich argumentierte im Jahr 1979 der amerikanische Politologe John Logue: „Ein einfacher optischer Vergleich schwedischer Städte mit vergleichbaren Städten bei uns liefert starke Beweise, dass vernünftige wohlfahrtsstaatliche Massnahmen Armut, wie wir sie aus der Vergangenheit kennen, abzuschaffen

---

\* Der Autor ist Ökonom in Stockholm und Autor von „Scandinavian Unexceptionalism – Culture, Markets and the Failure of Third-Way Socialism“ (Institute of Economic Affairs, London, 2015).

vermögen, nur Wirtschaftswachstum aber, wie der amerikanische Fall zeigt, nicht.“ Logue glaubte, die grösste Bedrohung für den nordischen Wohlfahrtsstaat sei dessen übergrosser Erfolg – er beseitige soziale Probleme so vollständig, dass die Bürger die Bedeutung der Sozialpolitik vergessen würden. Im Jahr 2006 argumentierte der Ökonom Jeffrey Sachs im „Scientific American“, die nordischen Sozialdemokratien widerlegten die Ideen des liberalen Ökonomen Friedrich A. v. Hayek: „In starken und lebendigen Demokratien ist ein grosszügiger Sozialstaat nicht ein Weg zur Knechtschaft, sondern einer zu Fairness, wirtschaftlicher Gleichheit und internationaler Wettbewerbsfähigkeit.“ Die Liste der Bewunderer liesse sich beliebig erweitern.

Diese hohe Wertschätzung kommt nicht überraschend, denn nordische Gesellschaften sind beachtlich erfolgreich. Sie zeichnen sich nicht nur durch einen hohen Lebensstandard, sondern auch durch Besonderheiten wie eine tiefe Kriminalitätsrate, eine hohe Lebenserwartung, ein hohes Mass an sozialem Zusammenhalt und eine relativ gleichmässige Einkommensverteilung aus. Aus verschiedenen internationalen Rankings geht hervor, dass sie unter den besten Orten zum Leben sind. Ein Beispiel ist der „Better Life Index“, der von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) erhoben wird. Wie weiter unten gezeigt wird, stehen die nordischen Länder auf den oberen Rängen. Ignoriert man die (bedeutende!) Frage der Kausalität, dann dängt sich die Forderung nach einer skandinavischen Wirtschaftspolitik geradezu auf. Die nordischen Staaten – insbesondere Schweden, das am häufigsten als weltweites Vorbild beigezogen wird – haben ausgebaute Wohlfahrtsstaaten und sind erfolgreich. Dies wird oft als Beweis dafür gesehen, dass eine Politik des „dritten Weges“ zwischen Sozialismus und Kapitalismus gut funktioniert, und dass andere Gesellschaften zu den gleichen günstigen Ergebnissen gelangen können, indem sie einfach den Staat ausbauen. Geht man beim Studium der skandinavischen Geschichte und Gesellschaften aber in die Tiefe, dann wird rasch klar, dass diese grob vereinfachende Analyse tatsächlich fehlerhaft ist.

Für ein Verständnis der skandinavischen Erfahrung ist es notwendig zu erkennen, dass ein grosser Wohlfahrtsstaat nicht das einzige ist, was diese Länder vom Rest der Welt abhebt. Sie verfügen zudem über eine homogene Bevölkerung und nicht-staatliche gesellschaftliche Institutionen, die in einzigartiger Weise an die moderne Welt angepasst sind. Ein hohes Mass an Vertrauen, eine hohe Ar-

beitsmoral, Bürgerbeteiligung, sozialer Zusammenhalt, Eigenverantwortung und ein starker Familiensinn zeichnen die skandinavischen Gesellschaften seit langem aus. Diese Institutionen sind älter als der Wohlfahrtsstaat und erklären, wie Schweden, Dänemark und Norwegen sich so rasch von verarmten zu wohlhabenden Nationen entwickeln konnten, als im späten 19. Jahrhundert die Industrialisierung und die Marktwirtschaft eingeführt wurden. Auch bei Finnlands wachsendem Wohlstand nach dem Zweiten Weltkrieg spielten sie eine wichtige Rolle. Es sind diese Institutionen und Normen, die erklären, warum in der Mitte des 20. Jahrhunderts grosse Wohlfahrtssysteme verwirklicht werden konnten. Eine gute Arbeitsmoral und ein hohes Mass an Vertrauen ermöglichten, hohe Steuern zu erheben und grosszügige Leistungen bei begrenztem Missbrauchsrisiko und unerwünschter Anreizwirkungen anzubieten. Es ist wichtig zu betonen, dass die Kausalität eher von Kulturen mit starkem Sozialkapital in Richtung Wohlfahrtsstaat ohne ernsthafte Nachteile weist als umgekehrt. Kulturelle Merkmale ändern sich zudem nur langsam. Es dauerte einige Zeit, bis das aussergewöhnlich hohe Niveau an Sozialkapital in den nordischen Kulturen aufgebaut war. Und es brauchte einige Zeit, bis die grosszügigen Wohlfahrtsmodelle angingen, die hohe Arbeitsmoral in diesen Ländern zu untergraben.

Woher kommt diese ungewöhnlich starke Betonung der Eigenverantwortung und eines grossen Sozialkapitals in den nordischen Gesellschaften? Die Religion, das Klima und die Geschichte scheinen bei der Herausbildung ihrer einzigartigen Kulturen eine Rolle gespielt zu haben. Der deutsche Soziologe Max Weber stellte vor über hundert Jahren fest, dass in Nordeuropa protestantische Länder tendenziell einen höheren Lebensstandard, mehr qualitativ hochwertige akademische Einrichtungen und alles in allem einen stärkeren sozialen Zusammenhalt aufwiesen als katholisch oder orthodox geprägte Länder. Weber glaubte, der Erfolg protestantischer Völker liege in deren „protestantischen Arbeitsethik“ begründet. Nach dem schwedischen Gelehrten Assar Lindbeck war es in früherer Zeit schwierig, ohne aussergewöhnlich harte Arbeit als Landwirt in der nordischen Natur zu überleben. Aus der Not heraus entwickelte die Bevölkerung deshalb eine Kultur, die grossen Wert auf individuelle Verantwortung und harte Arbeit legte. An den skandinavischen Ländern ist nicht nur besonders, dass sie kalt sind, sondern auch, dass sie in ihrer jüngeren Geschichte überwiegend von unabhängigen Bauern geprägt waren. In den meisten anderen Teilen Europas gab es feudale Systeme, in denen ein Grossteil der Bevölkerung Leibeigene waren,

die nicht über ihr Land als Privateigentum verfügten. Mit der Ausnahme Dänemarks hatte der Feudalismus in den nordischen Ländern weniger Macht inne als anderswo. In Skandinavien waren viele Landwirte seit Generationen Besitzer des von ihnen bestellten Landes. Harte Arbeit war im kalten Norden also nicht nur eine Notwendigkeit, sondern sie zahlte sich dank der weiten Verbreitung von Privatbesitz auch aus.

Ein anschauliches Beispiel liefert ein Gedicht des schwedischen Dichters Johan Ludvig Runeberg. Er schrieb es nach einem Besuch der Stadt Saarijärvi in Mittelfinnland in den 1820er Jahren. Runeberg erzählte die Geschichte eines Landwirts namens Paavo, der hart arbeitete, um seine Familie mit Ackerarbeit im unwirtlichen finnischen Klima über die Runden zu bringen. Überschwemmungen im Frühjahr und Hagelschlag im Sommer zerstörten einen Grossteil der Ernte, und die Kälte im Herbst zerstörte den Rest. Paavo und seine Frau waren gezwungen, Rinde ins Brot zu mischen, um das kommende Jahr zu überleben, was damals unter den Bauern des Nordens üblich war. Im nächsten Jahr grub der finnische Bauer in harter Arbeit Gräben aus, um sein Land zu verbessern, wurde aber wegen unglücklichen Wetters wieder nur mit einer mageren Ernte belohnt. Die Familie mischte noch mehr Rinde ins Brot, um das zweite Jahr zu überleben, und arbeitete noch härter. Im dritten Jahr endlich wurde die Ernte nicht mehr zerstört. Paavos Frau rief glücklich aus, dass sie es sich nun leisten könnten, richtiges Brot zu essen. Paavo bestand aber darauf, weiterhin Rinde ins Brot zu mischen, da sie dieses mit ihren Nachbarn teilen sollten, deren Ernte durch die Kälte ruiniert worden sei.

Diese Geschichte in Form eines Gedichts veranschaulicht, dass die nordische Landbevölkerung nicht nur stoische Entschlossenheit brauchten, hart zu arbeiten und vorausschauend zu planen, sondern auch ein starkes gesellschaftliches Vertrauen und Zusammenhalt, um zu überleben. Es verdeutlicht auch, dass die unabhängigen Bauern im Gegensatz zu den landlosen Bauern in anderen Weltgegenden einen Nutzen daraus zogen, besonders hart zu arbeiten, um in die Produktivität ihrer Betriebe zu investieren, was ein Ergebnis der frühzeitigen Anpassung ans Marktprinzip war, Eigentumsrechte auf die breite Bevölkerung auszuweiten. Das Klima und das Wirtschaftssystem in Skandinavien waren somit seit Generationen und lang vor dem Aufkommen der Industrialisierung von Bedingungen gekennzeichnet, die in einzigartiger Weise Normen der Arbeit und

Verantwortung förderten. Dies entspricht übrigens Thomas Jeffersons Beschreibung der unabhängigen Bauern in den Vereinigten Staaten als „die tugendhaftesten und unabhängigsten Bürger“.

Interessanterweise erhält sich die nordische Erfolgskultur auch, wenn Leute aus dieser Gegend ins Ausland ziehen. In der US-Bevölkerung weisen Menschen skandinavischen Ursprungs das höchste Mass an Vertrauen auf. Amerikaner skandinavischer Herkunft zeigen sogar ein leicht höheres Vertrauen als die Bevölkerung der nordischen Länder selbst. Dies deutet darauf hin, dass der Ursprung der nordischen Erfolgskultur älter ist als der moderne Wohlfahrtsstaat. Denn die umfangreichste Einwanderung aus Skandinavien in die USA ereignete sich am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, also vor dem Übergang zu einer Wohlfahrtsstaatspolitik. Die amerikanischen Nachfahren skandinavischer Einwanderer leben also in einem ganz anderen politischen Umfeld als die Bewohner der nordischen Länder. Erstere leben in einer Umwelt mit weniger Wohlfahrt, niedrigeren Steuern und allgemein freieren Märkten. Interessanterweise ist der soziale und wirtschaftliche Erfolg der Amerikaner mit skandinavischem Hintergrund aber gleich wie oder sogar etwas höher als jener ihrer nordischen Verwandten.

Kulturelle Merkmale verschwinden bei Migration nicht. Im Fall der skandinavischen Arbeitsethik sieht es sogar danach aus, dass diese erst nach der Übersiedelung nach Amerika zur vollen Blüte gekommen sind. Fast 12 Millionen Amerikaner sind nordischer (skandinavischer) Herkunft, also Menschen, deren Vorfahren weitgehend oder auch gelegentlich vollständig aus Skandinavien eingewandert sind und ihre nordischen Wurzeln angeben. Diese Gruppe zeichnet sich durch besondere soziale und wirtschaftliche Erfolge aus. Gemäss der US-Volkszählung von 2010 liegt das mittlere Haushaltseinkommen in den Vereinigten Staaten bei 51.914 Dollar. Im Vergleich dazu haben dänische Amerikaner ein Haushaltseinkommen von 61.920 Dollar, finnische eins von 59.379 Dollar, norwegische eins von 60.935 Dollar und schwedische ein Haushaltseinkommen von 61.549 Dollar. Es gibt auch eine Gruppe, die sich in der US-Volkszählung schlicht als „Skandinavische Amerikaner“ ausweist. In dieser Gruppe liegt das mittlere Haushaltseinkommen mit 66.219 Dollar sogar noch höher.

Menschen aus Skandinavien sind wohlhabend, besonders im kapitalistischen Amerika.

- Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) von Amerikanern aus Schweden liegt 39 Prozent über dem von in Schweden lebenden Schweden.
- Das BIP von Amerikanern aus Dänemark liegt 37 Prozent über dem von in Dänemark lebenden Dänen.
- Das BIP von Amerikanern aus Finnland liegt 47 Prozent über dem von in Finnland lebenden Finnen.
- Das BIP von Amerikanern aus Norwegen liegt nur vier Prozent unter dem von in Norwegen lebenden Norwegen, was angesichts deren grossen Erdöl-Reichtums beeindruckend ist.

Es ist bemerkenswert, dass norwegische Amerikaner über ein Haushaltseinkommen verfügen, das 17 Prozent über dem US-Durchschnitt liegt. Wenn wir annehmen, dass auch ihr Beitrag zum BIP 17 Prozent höher liegt, dann belief sich das Pro-Kopf-BIP der norwegischen Amerikaner auf 55.396 Dollar. Dies ist nur etwas weniger als das Pro-Kopf-BIP von 57.945 Dollar der an Erdöl reichen Norweger. Entsprechende Berechnungen zeigen, dass der Beitrag dänischer Amerikaner 37 Prozent über den in Dänemark lebenden Dänen liegt. Schwedische Amerikaner tragen 39 Prozent mehr zum Bruttoinlandsprodukt pro Kopf bei als in Schweden lebende Schweden, und finnische Amerikaner tragen 47 Prozent mehr als in Finnland lebenden Finnen bei. Wir können aus diesen Zahlen zwar keine endgültigen Schlüsse ziehen, da die Haushaltszusammensetzung unterschiedlich sein kann, doch es gibt Anhaltspunkte dafür, dass es den Nachfahren von Skandinaviern in den USA signifikant besser geht als jenen, die zu Hause geblieben sind.

Übrigens waren jene Skandinavier, die im neunzehnten Jahrhundert in die USA zogen, keine Eliten. Eine aktuelle Studie von Ran Abramitzky, Leah Platt Boustan und Katherine Eriksson verglich als Beispiel Norweger, die in die USA gezogen waren, mit solchen, die in Norwegen geblieben waren. Die Studie zeigt, dass jene Norweger, die aus städtischen Gebieten ausgewandert waren, in ihrer neuen Heimat tendenziell schlechtere wirtschaftliche Bedingungen vorfanden als jene, die zurückblieben. Die Nachkommen der armen Nordländer aber, die den Sprung in die USA gewagt hatten, prosperierten dort im Lauf der Zeit. Trotz Nor-

wegens Erdölreichtum sind die Nachkommen in den USA heute wohlhabender als ihre Verwandten, die in ihrer Heimat geblieben sind.

Der Erfolg der skandinavischen Einwanderer in den USA ist ein Anzeichen für die tiefe und nachhaltige Wirkung der Normen und sozialen Institutionen. Der Vergleich mit den Amerikanern skandinavischer Herkunft macht deutlich, dass der Versuch, „soziale Güter“ durch Wohlfahrtsstaatspolitik zu schaffen, den wirtschaftlichen Wohlstand gehemmt hat. Die Ökonomen Notten und Neubourg haben die Armutsraten in europäischen Ländern und den USA unter Verwendung gleichwertiger Kennzahlen ermittelt. Sie wiesen nach, dass die Armutsquoten in Dänemark (6,7 Prozent) und Schweden (9,3 Prozent) in der Tat niedriger liegen als das durchschnittliche Niveau in den USA (11 Prozent). Nur für Finnland ist die Rate (15 Prozent) höher als in den USA. Allerdings waren die nordischen Staaten schon vor dem Aufstieg der grossen Wohlfahrtsstaaten für eine tiefe Armutsquote bekannt. Die skandinavischen Nachfahren in den USA weisen aber seit langem nur etwa die halbe Armutsrate auf. Anders gesagt ist die Wahrscheinlichkeit, als Nordländer arm zu sein, in den USA geringer als in den Nordländern selbst. Dies stimmt völlig mit dem Argument überein, welches einst der amerikanische Nobelpreisträger Milton Friedman gemacht hat. Mit der Aussage konfrontiert, dass es in Skandinavien keine Armut gebe, antwortete Friedman nur: „Das ist interessant, denn auch in Amerika gibt es unter Skandinaviern keine Armut.“ Friedman hat Recht. Paul Krugman und vielen anderen Linken gelingt es nicht zu erkennen, welche wichtige Rolle die Kultur spielt.

Anders als behauptet ist es also nicht der Wohlfahrtsstaat, dem die nordischen Staaten ihren einzigartigen Erfolg verdanken. Der Wohlfahrtsstaat ist weniger die Ursache ihrer gesellschaftlichen Stärke als vielmehr deren Folge, ermöglicht durch einen hart erkämpften Bestand an sozialem Kapital. Lange vor dem Sozialstaat, als harte Arbeit sich (noch) lohnte, entstand eine Kultur basierend auf Arbeitsmoral, starkem Vertrauen und sozialem Zusammenhalt. Diese Normen und Institutionen machten den Weg frei für die Einführung grosser Wohlfahrtsstaaten, die ihrerseits wieder eigenen Normen aufbauten. Denn die Wohlfahrtsstaaten liessen die Anreize und letztlich die sozialen Normen erodieren, welche die nordischen Gesellschaften zusammenhielten. Das amerikanische System, mit seiner Betonung der Eigenverantwortung, steht stärker im Einklang mit den traditionellen skandinavischen Institutionen, die eine beeindruckende Erfolgskultur hervor-



bracht haben. So sollten wir nicht überrascht sein, dass nordländische Amerikaner sowohl einen höheren Lebensstandard als auch geringere Armut aufweisen als ihre Verwandten in den Nordländern.



LIBERALES INSTITUT

## Impressum

Liberales Institut  
Rennweg 42  
8001 Zürich, Schweiz  
Tel.: +41 (0)44 364 16 66  
Fax: +41 (0)44 364 16 69  
libinst@libinst.ch

Alle Publikationen des Liberalen Instituts finden Sie im Internet unter [www.libinst.ch](http://www.libinst.ch).

## Disclaimer

Das Liberale Institut vertritt keine Institutspositionen. Alle Veröffentlichungen und Verlautbarungen des Instituts sind Beiträge zu Aufklärung und Diskussion. Sie spiegeln die Meinungen der Autoren wider und entsprechen nicht notwendigerweise den Auffassungen des Stiftungsrates, des Akademischen Beirates oder der Institutsleitung.

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.  
Copyright 2015, Liberales Institut.